

Citation style

Gödeke, Herwig: review of: Gerold Götze / Christina Vanja / Bernhard Buchstab (eds.), Klosterkirche Haina. Restaurierung 1982-2012, Stuttgart : Theiss , 2011, in: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 117/118 (2012/2013), p. 298-299, <https://www.recensio-regio.net/r/1295339bceb047d4b1ddfa12c0fc3f5d>

First published: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 117/118 (2012/2013)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

malereien in Westfalen 1290–1530, Münster 1959; Gertrud Schiller: Lexikon der christlichen Kunst Bd. 4,1: Die Kirche, Gütersloh 1976), einen Einblattholzschnitt aus dem British Museum heran, welcher dem Bildaufbau des Zierenberger Moses sehr ähnelt. Der Holzschnitt stammt aus dem schwäbischen Raum und seinen Entstehungszeitraum datiert man auf 1465/80, somit vermutlich vor oder zeitgleich mit dem Zierenberger Moses (1476/88). Wenn die bildliche Übereinstimmung beider Bilder gegeben ist, stellt sich trotzdem die Frage, warum gerade eine Vorlage aus Süddeutschland dem Zierenberger Maler gedient haben soll? Könnte uns die Fährte nicht auch nach Westfalen führen, wo nach JACOBI die Vorbilder der Hallenkirchen herkommen? So findet man in der Marienkirche zu Lemgo eine Mosesdarstellung, die zwar nur noch sehr schlecht erhalten ist, aber dennoch eine ähnliche Bildkomposition aufweist.

Eine ungelöste Frage bleibt auch hinsichtlich der Empore. Auf diese wird in diesem Arbeitsheft kaum eingegangen, dennoch könnte sie nicht ganz unwichtig bei der Bestimmung der Bilder sein, wenngleich die Wände bei ihrem Einbau möglicherweise schon übertüncht waren. Eine Empore in der heutigen Form gab es vor der Reformation nicht. Sie erstreckt sich jetzt vom südlichen bis zum nördlichen Seitenschiff. Sie ist durch je zwei Treppen an der Nord- und Südwand zugänglich und ermöglicht heute eine genaue Betrachtung der oberen Bilder und grenzt sogar exakt an das untere Ende der Bilder an. Der Betrachter hat so die Möglichkeit, direkt vor dem ganzen Bild zu stehen, ein beachtliches Moment, das man eigentlich kaum dem Zufall verdankt.

Angesichts der aufgeworfenen Fragen befördert das Arbeitsheft durch die Vielfalt der aufgezeigten Diskussionspunkte die Wertschätzung hessischer Kulturgüter, indem es aufzeigt, wie reich die Region Nordhessen tatsächlich an Resten gotischer Wandmalerei ist. Somit weist es über die Schätze der Zierenberger Stadtkirche weit hinaus.

Kassel

May-Britt Uhlig und Martina Sitt

Gerold GÖTZE, Christina VANJA, Bernhard BUCHSTAB (Hg.): Klosterkirche Haina. Restaurierung 1982–2012 (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 19), Stuttgart: Theiss-Verlag 2011, 199 S., zahlr. Ill., Farbtaf., ISBN 978-3-8062-2551-8, EUR 19,80

Die Restaurationsgeschichte des Klosters Haina im ausgehenden 20. Jahrhundert mit Übergang ins 21. Jahrhundert war bisher noch unbearbeitet und blieb ein dringendes Desiderat. Der vorliegende Band schließt diese Lücke für den genannten Zeitraum als Abschlussdokumentation der vollzogenen Restaurierung. Er knüpft an die Marburger Dissertation von A. Pafke an, die der Restaurierungsgeschichte des Klosters im 19. und frühen 20. Jahrhundert gewidmet ist. Die genannte Autorin ist auch in vorliegendem Band mit einem Beitrag vertreten, der auf ihre Dissertation fußt (S. 53–73). Die Herausgeber widmen sich im Teil über die Grundlagen (S. 9–86) mit A. Pafke (s. o) und A. Friedrich den historischen Aspekten der Restaurierung, wobei Chr. VANJA (S. 17–34) die Entwicklung des Klosters vom 12. Jahrhundert bis zum Gesundheitszentrum der Gegenwart beschreibt und B. BUCHSTAB (S. 73–86) sich besonders den denkmalpflegerischen Aspekte widmet.

Die folgenden neun Beiträge über die neuesten Restaurierungsarbeiten aus der Feder von Architekten, Ingenieuren und Restauratoren mit Farbtafeln und Planskizzen, beginnend mit den Sicherungsmaßnahmen des Baugrundes (G. Kratzenberg, W. Schreiber, S. 87–98) sind vorwiegend technischer Natur. Gleichwohl sind sie auch für Kunsthistoriker interessant. Dies gilt besonders für die Beschreibung der Glasmalereien und der Glasfenster (M. Burger, U. Haroska

u. a., S. 141–180) und die Restaurierung des Kruzifixes (S. Silbernagel, S. 185–189). Dem Band ist ein Anhang mit einem Autoren- und Abbildungsnachweis sowie einer Zeittafel beigelegt.

Der Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Prof. Dr. G. Weiß, gibt seiner Hoffnung Ausdruck, dass dieses Werk Grundlageninformationen für künftige Unterhaltsarbeiten liefern möge (S. 7).

Angesichts auch der kirchengeschichtlichen Bedeutung dieses mittelalterlichen Zisterzienserklusters ist dem Band eine weitere Verbreitung zu wünschen.

Marburg

Herwig Gödeke

Johannes HAMM: Barocke Altartabernakel in Süddeutschland, Petersberg: Imhof Verlag 2010, 455 S., zahlr. Farb- u. s/w-Abb., ISBN 978-3-86568-580-3, EUR 59,00

Tabernaculum bedeutet »Tempel«, der Tabernakel ist das Gotteshaus im Gotteshaus. Im Rituale Romanum von 1614 wurde für die Aufbewahrung des Allerheiligsten ein Altartabernakel vorgeschrieben, der nun nach und nach die älteren Sakramentshäuschen verdrängte. Nach den einschneidenden Kontroversen um das Verständnis der Eucharistie während der Reformation und der Propagierung der Realpräsenz in der katholischen Reform rückte die Eucharistie damit auch bildlich in das Zentrum des katholischen Kirchenbaus. Entwicklung, Gestalt und Bedeutung des barocken Sakramentstabernakels untersucht die bei Ulrich Söding in München entstandene, kunstwissenschaftliche Dissertation von Johannes HAMM. Der Verfasser gehört mittlerweile dem Zisterzienserorden an und hat den Namen Frater Moses OCist. angenommen. Sein Werk ist ein durchaus katholisches Buch, glaubensfest und kenntnisreich, Papst Benedikt XVI. gewidmet. Sein Anliegen ist es, »das Phänomen der süddeutschen Altartabernakel des Barock erstmalig in einer möglichst umfassenden Darstellung zu erschließen« (S. 17). Es geht um eine vergleichende, umfangreiche Bestandsaufnahme, eine eigentliche These verfolgt die Untersuchung nicht. Ihr Anschauungsmaterial findet sie in Kirchen aus Altbayern und Schwaben und den angrenzenden Regionen (Oberpfalz, Franken, Oberrhein, Schweiz, Österreich, Salzburg).

HAMM klärt zunächst die historischen und theologischen Grundlagen zu Beginn des Barockzeitalters und entwirft dann eine Formen- und Typengeschichte des Altartabernakels, die er in die großen Gruppen Tempietto (Zentralbau mit mehreren Schauseiten), Fassadentabernakel, Ziborien und Figuren unterteilt, bis das Rokoko die Form gänzlich im Ornament auflöste. Mitbestimmend für die äußere Gestalt war auch die Technik: Süddeutschland war die »Wiege der Drehtabernakel«, die »seit etwa 1600 gelegentlich in Gebrauch« kamen und dann weite Verbreitung fanden (S. 56–60). Viele Tabernakel besitzen Hebevorrichtungen zur Aussetzung des Allerheiligsten, eine ganze *Maschin zum tabernaculum* gab man im Kloster Schöntal in Auftrag (S. 361 f.). Ein ausführlicher weiterer Untersuchungsteil gilt den theologischen Programmen, die naheliegenderweise um Themen wie die Dreifaltigkeit, Engel und Heilige, Szenen aus Leben und Passion Jesu, insbesondere das letzte Abendmahl, sowie allegorische und typologische Hinweise auf die Eucharistie kreisen, aber auch ausgefallene Darstellungen aufweisen können, wie ein als Bavaria und Ecclesia gedeutetes Figurenpaar in Benediktbeuren (S. 235–237). Ein auf dem rückwärtigen Tabernakel in Ottobeuren angebrachtes, wohl nur an den Priester gerichtetes Bild lässt Luther und Zwingli mit ihren Glaubenssätzen auftreten (S. 349 f.). Ein letzter Untersuchungsteil stellt schließlich noch einmal die Baugeschichte und die Tabernakellösungen von